

Diese Zeitung erscheint jede Woche Sonnabends. Preis pro Quartal durch die Post bezogen 1 M. Eingetragen in die Postzeitungsliste Nr. 6482.

Der Proletarier

Anzeigenpreis: Arbeitsvermittlungs- und Stellen-Anzeigen die halbpaltene Kolonell-Beile 50 J. Geschäftsanzeigen werden nicht aufgenommen.

Organ des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Verlag von A. Vrech. Druck von E. A. S. Meister & Co., beide in Hannover.

Verantwortlicher Redakteur: S. Schneider, Hannover. Redaktionschluss: Montag mittag 12 Uhr.

Redaktion und Expedition: Hannover, Nikolaitraße 7, 2. Et. — Fernsprech-Anschluss 3002.

Unsre Unzufriedenheit.

Unter den Wortwüsten, die der modernen Arbeiterbewegung am häufigsten gemacht werden, befindet sich auch der, daß sie die Unzufriedenheit schüre und „mit ihrer systematischen, vor nichts zurückschreckenden Kritik das Leben des Arbeiters vergiftet“. Ja, sonst ganz wohlmeinende und verständige Leute haben sich in den Gedankengang verrannt, daß, wenn man schon der Gewerkschaftsbewegung eine materielle Hebung und gewisse Sicherung des Arbeiters gegen übermäßige Bedrückung zugeben müsse, doch andererseits — besonders auch durch die politische Agitation — ein seelischer Schaden entstehe, weil niemand sich mehr in seiner Haut wohl fühle und immer tiefer in eine daseinsmüde Verdrissenheit gerate. Galt man ihnen die sachliche Berechtigung der Unzufriedenheit entgegen, so sagen sie, die Zufriedenheit sei kein absolutes, sondern ein relatives Verhältnis zu Welt und Leben, da man ja täglich beobachten könne, wie von zwei oder mehr Menschen unter gleichen sonstigen Umständen der eine zufrieden, der andre unzufrieden sei. Das Bestreben der gewerkschaftlichen sowohl wie der politischen Agitation aber laufe doch darauf hinaus, nun auch noch den ersteren unzufrieden zu machen. Die „Hegelei“ und „Wühlerei“ scheuche ihn empor aus seiner seligen Ruhe, und der Himmel, der ihm vorher voller Bahngelassen hing, werde ihm nun dauernd von Wolken getrübt. Er blide jetzt haß- und neiderfüllt nicht nur auf die freilich unvollkommene Einrichtung dieser Welt, sondern auch auf die Bevorzugten der menschlichen Gesellschaft, vergesse aber, daß auch diese „ihre Päcklein zu tragen“ hätten.

Und die Kritik unserer wohlmeinenden Freunde oder Feinde endet — wenn nicht stets dem Worte, so doch immer dem Sinne nach — in dem schönen versöhnlichen Spruch:

Geniesse, was dir Gott beschieden;
Entbehre gern, was du nicht hast.
Ein jeder Stand hat seinen Frieden,
Ein jeder Stand hat seine Last.

Da wir schon einmal bei den „Sinnprüfungen“ sind: Es ist wirklich bemerkenswert, eine wie zahllose Menge ähnlicher „Wahrheiten“ auf ihren Besitzern in der Welt herumlaufen und wie eifrig sich der Volksmund bemüht hat, Sprichwörter zum Lobe der Zufriedenheit zu prägen. Um nur einige herauszugreifen:

„Zufriedenheit macht reiche Leute.“
„Zufriedenheit ist der größte Reichtum.“
„Zufriedenheit wohnt mehr in Hütten als in Palästen“ und so weiter und so weiter.

Jedenfalls, darin sind sie alle eing:

„Zufriedenheit ist das höchste Gut.“

Der eine und andre unserer Kollegen wird zweifelnd fragen: Entstammen denn diese Sprüche wirklich dem Volksmunde? Sind sie nicht vielleicht von den Feinden des Volkes als Schlafmittel für den Michel erfunden worden? Denn die Herrschenden haben natürlich ihren guten Grund, uns die Zufriedenheit zu predigen.

Nun, der Ursprung jener Worte würde sich wohl nur in seltenen Fällen zweifelnd nachweisen lassen. Einige sehen ja wirklich so aus, als ob sie im Bureau des berühmten Wahrheitsverbandes das Licht der Welt erblickt hätten. Aber ihr würdiges Alter schließt sie vor dieser Annahme: Unsre Väter und Urgroßväter haben sich an ihnen erbaut — mit größerer Berechtigung als wir das könnten. Und eben ihres Alters wegen darf man schon annehmen, daß wenigstens ein Teil wirklich dem Empfinden des Volkes entstammt — dem fröhlichen Empfinden, das von dem unsern himmelweit entfernt war.

Nichtsdestoweniger werden die hochbejahrten „Wahrheiten“ auch heute noch durch alle sozialismusrainen und besonders arbeitersindlichen Kalender geschleift, und ihr Echo tönt wieder in der Presse und den Reden unsrer Gegner, die nun einmal mit aller Macht darauf aus sind, uns — friß, Vogel, oder fühl! — zufrieden zu machen. Sie wollen nicht begreifen, daß die herrlichen Zeiten des Mittelalters vorüber sind, wollen nicht sehen, daß Welt und Volk sich geändert haben. Dies eben vergessen auch jene sonst wohlmeinenden Leute, von denen wir oben sprachen.

Die Unzufriedenheit an sich kann selbstverständlich nie ein begehrenswertes Ziel sein. Als der Feuerkopf Lassaie vor einem halben Jahrhundert voll Ingrimm und Horn von der „verdammten Bedürfnislosigkeit“ der Arbeiter sprach, tat er es gewiß nicht, weil ihm etwa die Unzufriedenheit an sich ein schöner Zustand schien, sondern weil er die dumpfe Zufriedenheit oder doch Reglosigkeit der Massen als ein fürchterliches Genummis im politischen und Kulturfortschritt erkannte. Wer den Wahn verloren hat, daß Geld und Majestäten die Geschichte zimmern, der muß natürlich in Verzweiflung geraten, wenn er bemerkt, wie der bedeutendste, stärkste Faktor in der Entwicklung der Dinge — eben das Volk — sich indolent verhält. Nun, der große wirtschaftliche Revolutionär Kapitalist sorgte dafür, daß die Menschen aus dieser Gleichgültigkeit herausgerissen wurden, und kein anderer als er ist dieser „Hege“ und „Wühler“, der die sporadisch auftretende Unzufriedenheit in eine Masseerscheinung umwandelte.

Für jeden, der sehen will und nicht durch die Scheuklappen des Phyllosofen am vernünftigen Gebrauch seiner Augen gehindert ist, liegen die Dinge völlig klar: Der Kapitalismus proletariert das Volk. Es beginnt, sich gegen übermäßige Bedrückung und Ausbeutung zu wehren; es wird „unzufrieden“. Ein Teil der Arbeiter bleibt dem Streben der Klassengenossen fern, wird zum Genummis ihres und damit seines eigenen Aufstiegs. Aber je ausgeprägter das Solidaritätsbewußtsein zum Ehrbegriff des Proletariats wird,

desto größer wird das Interesse der ganzen Klasse, sich die kurzfristig Zufriedenen anzugliedern, sie unzufrieden zu machen.

Zu „machen“. In Wirklichkeit ist ja der indifferenten Arbeiter nur in sehr vereinzelten Fällen zufrieden. Seine Indifferenz beruht allermeist auf ganz andern Gründen, als da sind: falsch verstandener Egoismus (Beiträge sparen!), Feigheit, Mangel an Erkenntnis (Dummheit auf deutsch), Zweifel an der Macht der Organisation, schließlich die gelegentliche Hoffnung, durch Streberei und Unterwürfigkeit mehr zu erreichen, als durch offenen Kampf an der Seite seiner Kollegen und Genossen. In den gelben Verbänden sehen wir neuerdings alle Dummheit und Böswilligkeit der Indifferenz sogar zu widerlichem Kranz organisiert. Auch sie sind Zeichen der Unzufriedenheit, aber einer Unzufriedenheit, die ihre Ziele auf krummen, schmutzigen Wegen zu erreichen sucht. Ja, sie sind in Wahrheit die Unzufriedenen, die zu bedauern sind — deshalb, weil sie keinen echten Ersatz für ihre verlorene Zufriedenheit erobert haben. Hier also sollte das Mitleid der wohlmeinenden Leute, die uns beklagen, weil wir unsern „größten Reichtum“, unser „höchstes Gut“ verloren, einsetzen. Denn die Gelben sind wirklich beklagenswert!

Im übrigen ist es ein fundamentaler Irrtum unsrer Gegner, in dem Fehlen der Zufriedenheit, die sie meinen, einen Mangel zu erblicken. Der wirklich ausgeklärte, von den sozialen Notwendigkeiten unsrer Zeit durchdrungene Mensch denkt ergebnislos für das selbstgenügsame Froschdasein eines fatten Bourgeois.

So wahr es ist, daß unsre Wünsche sich zunächst darauf richten, ein von materiellen Bedrücknissen freies Dasein zu erlangen, so energisch wir die Kraft der Organisation einsetzen, um dem leidlichen Menschen zu seinem Rechte zu verhelfen, so zweifellos ist es, daß unsre Unzufriedenheit nicht beim Magen halt macht, sondern „höher hinaus“ will.

Bis zu Herz und Kopf nämlich.

Wer einmal von dem „süßen Gift der Erkenntnis“ genossen hat, wer dahinter gekommen ist, daß ein reges geistiges Streben hohe Freude und innere Befriedigung in uns erweckt, wessen Auge aufgeht für die Schönheiten und Wertwürdigkeiten in Natur und Kultur — der wird die schmachtvollen Fesseln der heutigen Zustände auch als ein geistig Hungerndem empfinden, und seine Unzufriedenheit wird dadurch wahrlich nicht gemildert.

Und doch möchten die Unzufriedensten unter uns ihr kritisch gewordenen Auge nicht wieder zum tausendjährigen Schlummer schließen. Und doch würden wir all unsre Unzufriedenheit nicht darangeben, um zurückfallen zu können in die alte, ehrwürdige, dumme, duldbende Zufriedenheit!

Warum nicht, da doch die Unzufriedenheit an sich kein angenehmer Zustand ist?

Weil aus ihr unser eigentlicher Lebensinhalt fließt. Weil all unser Ringen und Kämpfen, alles, was mit ihnen in Zusammenhang steht, unser Dasein erst zu einem wirklich lebenswerten erhebt. Das Kapital hat uns zu „Händen“ gemacht, zu Werkzeugen und Maschinen; und je weiter die Arbeitsteilung sich ausweicht, desto gründlicher wird der Arbeiter zur Hand, die Befehle aus andern Köpfen ausführt. Unsre Unzufriedenheit mit dem daraus entspringenden Wollen und Wirken macht uns wieder zu Menschen, die ihr eignes Schicksal schmieden. Das gibt uns keine Zufriedenheit, wohl aber eine gewisse innere Befriedigung.

Hier ist der Punkt, an dem die Feinde der Arbeiterbewegung straucheln. Ihre oberflächliche Betrachtungsweise sieht in unsrer Unzufriedenheit blöden Haß und Neid und kommt uns mit der sentimentalischen Einwendung von den Sorgen der Besessenen, die auch nicht immer glücklich seien. Zugegeben. Aber es ist für uns ganz ohne Bedeutung, ob sie auch „ihre Päcklein zu tragen“ haben oder nicht. Denn unsre Last ist ein gehöriger Packer und — einer von ganz anderer Art. Wir erstreben ja die Zufriedenheit nicht, die sie im Auge haben.

Als Klasse jedenfalls hat die Arbeiterschaft höhere Aufgaben als ihre Mitglieder zu zufriedenen Spießbürgern zu machen.

Sondern Weltbürger sollen wir werden — Menschen, die über ihre vier Wände und den Horizont ihres heimatlichen Kirchturms hinausblicken können und stets das Wohl der großen Gesamtheit im Auge haben, wenn es Entscheidungen zu treffen gilt.

Der Revolutionär Kapitalismus geht hier wie immer rückwärts los voran. Er ebnet die Bahn für den freien Blick; denn in seinem beifriedlosen Ausdehnungsbedürfnis sprengt und überspringt er Grenze um Grenze. Seine Eisenstiefel treten erbarmungslos nieder, was ihm im Wege steht — und es fallen Opfer über Opfer: Menschen, Existenzen, Traditionen, ehrwürdige Ideale.

Seiner eifrigen Tätigkeit folgt und muß folgen die Unzufriedenheit der geknechteten, ausgebeuteten Arbeit; seiner barbarischen Kultur folgt die humane Kultur des Sozialismus.

Werbend zunächst und anfeuernd vor allem, aber auch schon bauend und gestaltend. Die Unzufriedenheit ist das treibende Element, das schon jetzt unwandelnd eingreift in alle Lebensverhältnisse des Proletariats und an der Hand der erwachenden sozialistischen Kultur den neuen Menschen einer neuen Zeit hervorzureifen läßt — und damit auch eine neue Zufriedenheit, die mit der alten nur den Namen gemein hat.

Die ehrwürdige Zufriedenheit der Sprichwörter ist ihrer ganzen Natur nach eine neuerungsfeindliche. Ihr Behagen entspringt und entspringt aus eng umgrenzten, stabilen Verhältnissen, an denen zu rühren ein Verbrechen schien.

Die werdende Zufriedenheit der neuen Zeit und des neuen Menschen ist das gerade Gegenteil: ist Freude und Genugtuung am

Fortschritt, an lebhafter Bewegung, am rastlosen Ausbau des Guten und Schönen, — ist die Lust an der Verbollkommnung des Lebens und der Menschheit selbst.

Darum teilt in unsrer vielgefärbten Unzufriedenheit die bessere, freudvollere Zufriedenheit erst noch erkämpft werden soll, aber ihren freundlichen Schein schon auf unser Leben wirft.

Die Internationale Hygiene-Ausstellung und die Gewerkschaften.

Von Mai bis Oktober d. J. findet in Dresden eine Internationale Hygiene-Ausstellung statt, die u. a. den Zweck haben soll, hygienische Belchrung zu verbreiten und dem Besucher vorzuführen, welche Gefahren den Körper bedrohen, inwiefern er dazu beitragen kann, diese Gefahren abzuwenden, und wie es möglich ist, den eigenen Gesundheits- und Kräftezustand zu erhalten und event. zu erhöhen. Die Ausstellung soll 5 große Abteilungen umfassen: Die wissenschaftliche Abteilung, die historische Abteilung, die populäre Abteilung, die Sportabteilung und, in alle Abteilungen eingreifend, die Hygiene.

Der General-Kommission ging bereits im Frühjahr v. J. von dem Direktorium der Ausstellung eine Einladung zur Beschickung der wissenschaftlichen Abteilung zu. Dieser ersten Einladung folgte eine zweite, unterzeichnet von dem wissenschaftlichen Generalsekretär der Ausstellung, durch welche die Generalkommission im Auftrage des Vorsitzenden der Gruppe V 3 der wissenschaftlichen Abteilung „Spezielle Berufshygiene“, Herrn Geh. Regierungsrat Dr. Wusdorff-Berlin, noch besonders ersucht wurde, sich an der Internationalen Hygieneausstellung durch Überlassung von Ausstellungsgegenständen zu beteiligen. Besondere Wert würde — wie es in dem Einladungs schreiben heißt — u. a. auf Vorführungen aus dem Gebiete der Heimindustrie gelegt werden.

Die General-Kommission legte die Frage, ob eine Beteiligung der Gewerkschaften an der Internationalen Hygieneausstellung erfolgen sollte, den Vorständen der gewerkschaftlichen Zentralverbände zur Entscheidung vor, die nach eingehenden Beratungen der Beteiligung zustimmen, obgleich von vornherein nicht zu verkennen war, daß dadurch den Gewerkschaften eine große Arbeit und nicht unerhebliche Kosten entstehen würden. Man entschloß sich aber, um die Ausstellung zu einer möglichst vollkommenen zu gestalten, um so eher dazu, als die Leitung der wissenschaftlichen Abteilung großen Wert auf die Beteiligung der Gewerkschaften an der Gruppe 5 „Beruf und Arbeit“ legte. In dieser Gruppe soll, wie es in einem Schreiben der Ausstellungsteilung heißt:

„an einem möglichst reichen Anschauungsmaterial gezeigt werden: 1. Belchen gesundheitlichen Schädigungen die Arbeiter in den verschiedenen Betrieben ausgesetzt sind. 2. Welche hygienischen Einrichtungen getroffen werden können, um diesen Schädlichkeiten zu begegnen. Um Interesse und Verständnis für gewerbehygienische Fragen anzubahnen, sollen auch Gegenstände zur Vorführung gebracht werden, welche die verschiedenen Techniken und das Material, in dem gearbeitet wird, veranschaulichen, wie z. B. Photographien, Modelle und sonstige Darstellungen von Fabrikräumen, Werkstätten, Arbeitsplätzen, Apparaten und Maschinen, Arbeiter in ihrer Beschäftigung usw.“

Mit Rücksicht darauf, daß nach der im Auftrage des Herrn Geheimen Regierungsrats Dr. Wusdorff übermittelten Einladung besonderes Gewicht auf Vorführungen auf dem Gebiete der Heimindustrie gelegt wurde, kamen die Verbandsvorstände zu dem Entschluß, eine besondere Heimarbeiterausstellung innerhalb der Internationalen Hygieneausstellung zu veranstalten. Diese Absicht wurde in der ersten Hälfte des Oktober v. J. dem wissenschaftlichen Generalsekretär der Ausstellung bei einer Rücksprache in Berlin zur Kenntnis gebracht. Mit Schreiben vom 15. Oktober teilte dieser der Generalkommission mit, daß eine solche Heimarbeiterausstellung als Sonderausstellung der Generalkommission aufgeführt werden müßte und daß dementsprechend die Generalkommission die gesamten Kosten für diese Ausstellung selbst übernehmen und Plakette zahlen müßte; genau so, wie dies z. B. auch von den Sonderausstellungen des Zentralverbandes vom roten Kreuz, des Zentralkomitees zur Bekämpfung der Tuberkulose und verschiedenen anderen ausgesprochenen Wohltätigkeitsvereinen verlangt wurde. Eine Ausnahme könne auch bei der Generalkommission nicht gemacht werden.

Die Generalkommission erklärte sich bereit, Plakette zu zahlen und event. auch einen eigenen Pavillon für die Heimarbeiterausstellung auf ihre Kosten zu errichten.

Am 14. November fanden zwischen dem Direktorium der Ausstellung und Vertretern der Generalkommission in Dresden weitere Verhandlungen statt. Das Direktorium, insbesondere dessen Vorsitzender, Herr Kommerzienrat Lingner-Dresden, zeigte bei diesen Verhandlungen das größte Entgegenkommen und erklärte sich bereit, die Sonder-Heimarbeiterausstellung der Gewerkschaften, wenn irgend möglich, in der Nähe des großen Pavillons „Beruf und Arbeit“ unterzubringen für den Fall, daß der zu errichtende Pavillon in diesem Teil der Ausstellung nicht mehr sollte untergebracht werden können, sollte für die gewerkschaftliche Sonderausstellung auf der andern Seite des Ausstellungsterrains ein geeigneter Platz zur Verfügung gestellt werden. Das Direktorium erklärte sich auch bereit, gegen Zahlung eines Pachtpreises von 80 M. pro Quadratmeter die zur Heimarbeiterausstellung benötigte Halle den Wünschen der Generalkommission gemäß zu errichten. Da eine Verständigung mit der Bauleitung und eine Ausweisung des Platzes notwendig war, versprach das Direktorium, der Generalkommission innerhalb einer Woche definitive Bescheid darüber zu geben, welcher Platz innerhalb des Ausstellungsterrains zur Verfügung gestellt werden könne.

Bei den Verhandlungen mit dem Direktorium der Ausstellung war auch ein Geheimrat aus dem sächsischen Ministerium zugegen. Dieser Herr hatte gegen die gewerkschaftliche Heimarbeiterausstellung erhebliche Bedenken und verlangte, daß die Ausstellung gemeinsam mit den Unternehmern arrangiert werde, weil sonst zu befürchten ist, daß sie tendenziös ausfallen würde. Zum mindesten sollten die Gewerkschaften sich verpflichten, auch die Vorkosten der Heimarbeit zur Darbietung zu bringen.

Die Vertreter der Generalkommission erklärten, auf eine Zusammenkunft mit den Unternehmern zu veranlassende Ausstellung verzichten zu müssen. Es müsse den Unternehmern überlassen bleiben, ihrerseits die Heimarbeit in der Ausstellung zur Darstellung zu bringen, wie sie es für richtig hielten. Die Vorkosten der Heimarbeit zur Vorführung zu bringen, hätten die Gewerkschaften keine Veranlassung, weil ihrer Ansicht nach die Heimarbeit in der Hauptsache Schattenseiten aufzuweisen hätte. Tendenziös solle die Ausstellung nicht gestaltet werden. Nur die für die Heimarbeit typischen Verhältnisse sollten zur Darstellung gelangen.

Die von dem sächsischen Geheimrat erhobenen Bedenken fanden bei den übrigen Mitgliedern des Direktoriums, insbesondere bei dem Vorsitzenden, keine Gegenliebe. Herr Kommerzienrat Lingner erklärte ausdrücklich, die Befürchtungen, daß die Ausstellung tendenziös gestaltet werden könne, seien ungerichtet. Man müsse den Gewerkschaften überlassen, die Ausstellung so zu gestalten, wie sie es für richtig hielten. Kämen Redertreibungen vor, so würde das nur den Eindruck der Ausstellung ab-

tropfenweise die Waren auseinanderzulegen. Rechnet man zu f a m i e n, was sie verteilten, dann kommen gewöhnlich kaum ein Duzend anständige Ladungen heraus. Menschen und Pferde müssen völlig sinnlos wertvolle Kraft vergeuden, um nur ja den Konsumenten das zum Lebensunterhalt Nötige zu verteuern! Daneben laufen zu Duzenden in derselben Gasse Leute tagtäglich umher, um den Verfallschein der Waren anzusehen, Leute, die S p e s e n verdienen, P r o v i s i o n e n einstecken wollen, Ausgaben, die man nirgends anders hinbringen kann, als auf die Ware, d. h. auf das A u s g a b e n k o n t o des Konsumenten! Dieses gebuldige Sammeln ist für alles gut genug! Ihn stört auch die so unendlich naheliegende Wahrnehmung nicht, daß die G u t e seiner Waren steigt, je r a s c h e r sie u m g e s e t z t w i r d, d. h. daß eine Ware, die, wie es bei Kleinbetrieben unvermeidlich, lange lagert, bei weitem nicht die Qualität aufweisen kann, als eine die höchstens ein paar Tage, und bei Dauerwaren, ein paar Wochen im Laden liegt, weil nicht nur Zerfetzungsprozesse mehr oder minder merkbarer Art eintreten, sondern auch zahlreiche Geruchsmittel die unangenehme Eigenschaft haben, allerlei Gerüche und Geschmäcke ihrer Nachbarn in sich aufzunehmen. Von den zahllosen M a h - r u n g s m i t t e l b e r f ä l s c h u n g e n will ich ebenso wenig reden, wie von den vielen M a n i p u l a t i o n e n, die für den Verkäufer G e w i c h t s e r s p a r n i s und damit auf Kosten des Käufers einen Extraprofit bringen. Gibt es doch manche Ware, bei der man den Verkäufer beglückwünschen muß, daß er wenigstens nicht weiß, was er seinem Wagen zumute! Nicht umsonst nennt der satirisch veranlagte Engländer z. B. die W u r s t „bag of mystery“, den „S a c k d e s G e h e i m n i s s e s“, weil er mit Recht meint, man könne nie ergründen, was eigentlich drinsteckt!

Eine Erwiderung.

Mein Artikel „Teile und herrsche“ in Nr. 4 des „Proletariats“, in dem ich auf die neueste Verteilungsstatistik der Unternehmer hinwies, die von Herrn Bued und der „Arbeiter-Zeitung“ vor einiger Zeit offiziell proklamiert wurde, hat dem Kollegen A. Reich Veranlassung gegeben, sich in Nr. 6 des „Proletariats“ mit meinen Ausführungen und mit meinem Verhalten bezüglich der Beitragssteigerung auf dem Haller Verbandstage zu beschäftigen.

Wenn ich nun auch geteilt wäre, mich mit jedem Kollegen in eine Diskussion über die Verteilungsstatistik der Unternehmer und die für uns daraus folgende Kampfstategie einzulassen, so muß ich es aber ein für allemal grundsätzlich ablehnen, mit Reich über diese oder irgend eine andre Frage zu diskutieren. Jede Diskussion zwischen Reich und mir ist unmöglich, weil ich der Satz und die Verlässlichkeit gegen alle, die bei ihm im Verband stehen der gleichen Richtung in der sozialistischen Arbeiterbewegung anzugehören, zur gerechten und unparteiischen Beurteilung einer Frage unfähig gemacht haben. Mit Leuten, die schon immer mild werden, wenn die Rede davon ist, daß der Gegensatz zwischen Arbeiter- und Unternehmerklasse immer größer und schärfer wird, die sich anmaßen, in allen F r a g e n a l l e i n diejenigen zu sein, die etwas davon verstehen, diskutieren ich nicht. Ueberdies beweisen Reichs Ausführungen, daß er meinen Artikel noch nicht einmal verstanden hat; insollgedessen wird er mich mit Leuten in einen Topf, deren Behauptungen ich noch niemals gebilligt habe.

Zamli bei den übrigen Kollegen über meine Haltung in der Frage der Beitragssteigerung auf dem Haller Verbandstage keine falschen Auffassungen Platz greifen, sei hier mit einigen Worten darauf eingegangen: Ich gehöre nicht zu denjenigen, die ihre Meinung über irgendeine Frage so schnell wechseln, wie man sein Hemd wechselt, selbst dann nicht, wenn gewisse Leute, die sich einbilden, daß sie nur so von Weisheit triefeln, mit „Engelsungen“ reden. Ich bin nach Halle gekommen mit der festen Absicht gefahren, für eine Beitragssteigerung um 5 Pf. zu stimmen. Zu dieser Absicht war ich erst nach reiflicher Ueberlegung gekommen. Alle Gründe, die in Halle angeführt wurden, um zu beweisen, daß es notwendig sei, den Beitrag um 10 Pf. zu erhöhen, haben mich aber von der Notwendigkeit dieser Maßnahme nicht zu überzeugen vermocht. Daß unsere Verbandsfinanzen durch Streiks und Aussperrungen in den letzten Jahren stark in Mitleidenschaft gezogen worden waren und daß eventuell hierfür noch weitere größere Ausgaben gemacht werden müßten, erkannte ich als richtig an. Für meine Haltung in der Frage der Beitragssteigerung war aber entscheidend, daß es sich bei diesen Ausgaben bisher vorwiegend um Kämpfe in solchen Industrien und Gewerben gehandelt hatte, in denen unsere Organisation nicht zuständig ist. Deshalb lagte ich mir: Bleiben wir doch aus den Betrieben heraus, in denen wir nichts zu suchen haben, dann können wir die Mittel, die hier bisher vorausgesetzt worden sind, für die Bewegungen verwenden, welche wir in den Betrieben führen, wo wir zuständig sind, und dann erhalten wir bei einer Beitragssteigerung von 5 Pf. nebst einer Anzahl anderer Maßnahmen auch die nötige Munition. Diese Ansicht war entscheidend für meine Haltung bei der Abstimmung über die Beitragssteigerung; diese Ansicht vertritt ich noch heute, und würde überall danach gehandelt, dann würden auch die Mittel beschafft werden, die nötig sind, wenn unsere wirtschaftlichen Kämpfe sich infolge der neuen Verteilungsstatistik der Unternehmer auf einer breiteren Basis abspielen sollten als bisher. S a r t l e i b.

Verschiedene Industrien

Wirtschaftliche Umschau in der Gummiindustrie.

Veränderungen am Rohgummimarkt — Konsumsteigerung — Preisschwankungen — Gewinne — Aussichten für die Unternehmer — Nutzenwendung für die Arbeiter.

Der Gummimarkt war von jeher der Tummelplatz harter Preisschwankungen, aber solche Unierschiede, wie wir seit 1908 erleben, sind früher doch kaum zu verzeichnen gewesen. Mit dem Herinbruch der Krise in den Vereinigten Staaten im Jahre 1908 gingen die Preise für Rohgummi stark bergab und erreichten Ende des Jahres ihren tiefsten Stand. Dann kletterten sie, mit fortgesetzten Schwankungen allerdings, aber ohne die Tendenz zu verlieren, wieder nach oben. Den höchsten Stand erreichten sie in der ersten Hälfte des Jahres 1910. Dann begann erneut ein allmählicher Preisfall und im Januar dieses Jahres wurden wieder Preise notiert, wie sie der Ausgang des Jahres 1908 gebracht hatte. Die gewaltigen Preisschwankungen sind auf zwei treibende Faktoren zurückzuführen: auf die tatsächliche Verbrauchssteigerung und auf eine irreführende Spekulation. Die Ausbreitung der Fahrrad- und Automobilindustrie mit dem starken Verbrauch von Gummi für die Bereifung, ferner auch erhöhte Anforderungen anderer Gewerbe (Gummirollen, hygienische Bedarfsartikel usw.) haben die Nachfrage nach Rohmaterial erheblich gesteigert. Das wirkte naturgemäß preistreibend. Ein übriges tat die Spekulation: Vorräte wurden künstlich zurückgehalten, dazu erfundene Nachrichten über schlechte Ernten und Ausfälle in der Produktion verbreitet. Das erzeugte Angst; man befürchtete, nicht in der Lage zu sein, das erforderliche Material erhalten zu können. Jeder wollte sich sichern, und so entstand eine künstliche Nachfrage, die von den Verkäufern zu sprunghaften Preiserhöhungen ausgenutzt wurde. Wie der

Verbrauch zugenommen hat, lassen nachfolgende Angaben erkennen. Es wurden ausgeführt in Doppelzentner:

Werkstoff	1908	1909	1910
Werkstoff, gewalzte Platten	1908	1909	1910
daraus, Kautschukblätter, un-			
bearbeitet, Guttaperchapapier	8851	7205	16130

Daß solche Veränderungen nicht ohne Einfluß auf die Preislage bleiben, liegt auf der Hand. Wie sie sich gestaltet haben, zeigt folgende Uebersicht nach den amtlichen Notierungen in Hamburg für 1 Kilogramm Rohgummi in Mark:

Monat	November 1908	1909	1910
April	1910	14,80	27,—
November	1910	8,20	18,80
Jahr	1908	5,20	8,80
	1909	7,94	15,43
	1910	10,31	18,60

Die Anstiege läßt das gewaltige Ab und Auf der Preisliste erkennen, obwohl sie die Höchst- und Tiefpunkte noch nicht vollständig in Vergleich bringt. Sie zeigt aber auch, wie weit wir von dem Höchststande wieder entfernt sind. Zwar ergibt sich für den Durchschnitt des Jahres 1910 ein enorm hoher Preis, aber der Jahresdurchschnitt ist jetzt bei weitem unterschritten. Im Januar sind wir auf dem Satz angelangt, der im Durchschnitt für das Jahr 1908 resultiert. Schon im November 1910 war bei Sitokamerungummi der Preis gegen den Monat April um 45 Prozent gesunken und bei fine Para hard macht der Rückgang sogar über 80 Prozent aus. Und da sich herausgestellt hat, daß die Preistreiber zu einem guten Teile auf die Spekulation zurückzuführen ist, von einem Mangel an Rohmaterial erst recht keine Rede sein kann, infolge der von den Nachrichten über schlechte Ernten usw. hervorgerufene Verunsicherung vielfach überreichlich Eindeckungen vorgenommen worden sind und daher jetzt die Nachfrage verhältnismäßig schwach bleibt, werden auch die Preise niedrig bleiben.

Die Preissteigerungen nahmen die Gummiwerkstoffe zum Anlaß, auch ihrerseits die Verkaufspreise heranzuführen. Da gegen wäre an sich nichts zu sagen, wenn bei solchen Anpassungen auch die Löhne der Arbeiter mit berücksichtigt würden, und die Fabriken bei einem Sinken der Preise der Rohmaterialien auch die Verkaufspreise wieder reduzierten. Im allgemeinen wird die Verteuerung der Rohmaterialien aber dazu benutzt, Lohnforderungen abzuweisen und die erhöhten Warenpreise bleiben in Wirklichkeit, wenn die Preise der Rohmaterialien schon längst wieder gesunken sind. Das konnte man in der Gummiindustrie beobachten. Wiederholt haben die Fabrikanten die Verkaufspreise erhöht, aber sie lehnen es ab, in gleicher Weise wie die Preise der Rohmaterialien wieder gesunken sind, nun auch die Preise ihrer Erzeugnisse zu ermäßigen. Auch unterließen sie es, in entsprechender Weise die Arbeitsverhältnisse zu verbessern.

Trotz der zweifellos hohen Materialpreise im Jahre 1910 haben die Fabriken für dieses Jahr doch noch leidlich abgeschlossen. Da die meisten Unternehmen mit dem Kalenderjahr abschließen, liegen für das Jahr 1910 Abschlüsse noch nicht vor. Für das vorausgegangene Jahr waren die Abschlüsse durchaus günstig, wenn auch Phantastikerpartungen nicht befriedigt wurden. Es verteilten z. B.: Leipziger Gummiabrik 9 Proz., Polmar, Asbest, 6 Prozent, Müller, Gummiwaren, 9 Prozent, Norddeutsche Gummiwarenfabrik 10 Prozent, die Vereinigten Berlin-Frankfurter Fabriken 9 Prozent und die Vereinigten Hanfischlauchfabriken 14 Prozent. Die Harburg Wiener Gummiabriken verteilten für 1908/09 6 Prozent und für 1909/10 ein Prozent mehr. Mögen nun auch für 1910 die Aussichten etwas weniger rosig sein, mögen selbst Ausschüttungen bei einigen Unternehmen überhaupt nicht vorgenommen werden, so gibt die veränderte Lage am Rohgummimarkt die Sicherheit auf reichlichen Erfolg für das laufende Jahr. Wie günstig die Verhältnisse im allgemeinen für die Gummiabriken liegen, zeigt die Reichsstatistik. Während sämtliche Aktiengesellschaften im Jahre 1908/09 eine Durchschnittsdividende von 1,38 Prozent erzielten, erbrachten die Leder- und Gummiabriken zusammen eine Dividende von 9,26 Prozent.

Das sind jedenfalls sehr respektable Gewinne. Nun hat aber erst die goldene Zeit der Dividendenschlucker begonnen. Die Rohmaterialien sind sehr billig geworden, aber die Verkaufspreise hält man auf einem sehr hohen Niveau. Für das laufende Jahr müssen daher auch die Gewinne kräftig in die Höhe gehen. Vielleicht wird man das durch friskere Abschlüsse zu verschleiern suchen, um die „Begehrtheit“ der Arbeiter nicht anzureizen. Durch bedeutende Abschreibungen, Rückstellungen, Zahlung von Bonifikationen, hohen Tantiemen und vor allem durch Verwässerung des Kapitals, läßt man oft große Gewinnsummen verschwinden, oder erzielt eine Verminderung der Profitsrate, die in Wirklichkeit nicht vorhanden ist. Das geschieht, um sich vor Ansprüchen der Arbeiter auf größeren Anteil am Arbeitsertrage zu sichern. Der gewerkschaftlich geschulte Arbeiter fällt auf solche Manöver nicht mehr herein. Wie die geschilderten Verhältnisse ergeben, liegen für die Fabriken die Verhältnisse außerordentlich günstig und damit auch für die Arbeiter, indem sie mit bester Aussicht auf Erfolg, Forderungen erheben können — wenn sie durch Ausbau der Organisation dafür gesorgt haben, daß hinter ihren Ansprüchen auch eine Macht steht, die gegebenenfalls das zu erzwingen in der Lage ist, was die Unternehmer ohne Kampf nicht geben wollen. Sonach ergibt sich von selbst, was die in den Gummiabriken beschäftigten Arbeiter zu tun haben, wenn sie nicht ohnmächtig zuschauen wollen, wie der mächtig anschwellende Gewinnstrom sich reißlos in die Taschen der Unternehmer ergießt, während sie selbst nur das „Bergquägen“ genießen können, stetig höhere Preise für Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände zahlen zu müssen.

Und nicht nur sind die Produktionsbedingungen infolge der niedrigen Materialpreise bei hohen Verkaufspreisen für die Unternehmen günstig, so daß sie sehr gut Lohnsteigerungen zu gewöhnen können, auch die Nachfrage ist sehr reg geworden, und die Werke haben vollauf zu tun. Wie das „Reichsarbeitblatt“ zu melden weiß, war die gesamte Gummiindustrie im Dezember 1910 durchweg gut beschäftigt. Auch im Reisengeschäft ist eine wenn auch nicht erhebliche Besserung eingetreten. Ja, es wird berichtet, daß in einem westdeutschen Werk in allen Abteilungen mit Überstunden, Nacht- und Doppelschichten gearbeitet werden mußte, um den Bedarf zu befriedigen. Bemerkenswerterweise wird von demselben Werk berichtet, daß Lohnsteigerungen vorgenommen

worden sind, „um die Arbeiter auf eine höhere Stufe des durchschnittlicher Lohne zu bringen“. Wie jämmerlich müssen die Löhne sein, wenn die Arbeiter jetzt noch nicht in die höchste, vielleicht nicht einmal in die zweit höchste Lohnklasse gehören, nachdem die Löhne erhöht worden sind. Da ist es wahrlich hoch an der Zeit, daß die beteiligten Arbeiter sich endlich mal energisch um die Verhältnisse kümmern und nicht alles dem lieben Gott und dem Wohlwollen der Unternehmer überlassen. Die Verhältnisse sind jetzt günstig, man nütze sie durch die Organisation!

* Die Solidarität der Violeumaktionäre.

Die sieben deutschen Violeumfabriken: Germania-Violeum-Werke Aktiengesellschaft, Biegetheim bei Stuttgart, Rheinische Violeumwerke, Wöhrburg bei Köln, Bremer Violeumwerke „Schlüsselmark“, Delmenhorst, Delmenhorster Violeumfabrik „Anter-Werke“, Delmenhorst, Deutsche Violeumwerke „Gania“, Delmenhorst, Violeumfabrik Magimiliansau am Rhein und die Deutsche Violeum- u. Wachsstock-Kompagnie Wigbold bei Berlin haben sich zu einer festen Preisvereinigung zusammengeschlossen. Anstehend will man einen stabilen Preis festlegen, und zwar auf Grundlage der höchsten Rohmaterialienpreise, so daß die Preisveränderungen, die bezüglich am Violeummarkt ganz erheblich sind, den Violeumfabriken ganz sichere und ganz erhebliche Vorteile garantieren. Selbstverständlich klagen die Werke aber unzureichende Preise für ihre Erzeugnisse. Das behaupten sie natürlich nicht aus verwerflicher Begehrtheit, die bekanntlich nur bei den unerfahrenen Arbeitern zu finden ist und die sich in Lohnforderungen so unangenehm bemerkbar macht. Die Aktionäre lassen jedoch die Sicherung ihrer sorgenvollen Existenz die Konsumenten schädigen, sondern doch zum Beispiel in den beiden letzten Jahren nur folgende Dividenden verteilt werden: Wigbolder Violeumwerke 5 und 8 Prozent, Delmenhorster Violeumwerke 13 und 13 Prozent, Bremer Violeumwerke 15 und 15 Prozent.

Zugleich hat unter den Interessenten eine Sitzung stattgefunden, welche eine vier bis fünfprozentige Preissteigerung beschloß. Die letzte Erhöhung wurde im August vorigen Jahres vorgenommen und betrug 10 Prozent. Die Ergebnisse des abgelaufenen und die Aussichten des künftigen Geschäftsjahres werden als sehr günstig bezeichnet. Die Violeumarbeiter mögen dafür sorgen, daß ihre Organisation gefestigt wird, damit auch sie an der Dividendenauszahlung teilnehmen können.

Streiks und Lohnbewegungen.

— Streik in der Chemischen Produktionsfabrik in Hamburg.

Am 13. Dezember vorigen Jahres wurde der Betriebsleitung ein von der Verbandsleitung und den Oenarbeitern unterzeichnetes Schreiben zugefickt, worin Verneuerung der Oenarbeiter um einen Mann pro Schicht oder Verminderung des Risikogehalts verlangt wurde. Heutzutage vorher hatte die Betriebsleitung eine von den Oenarbeitern nachgeforderte Ueberzahlung in dieser Angelegenheit abgelehnt. Gleich nach Eingang des erwähnten Schreibens bei der Betriebsleitung wurde der einige Tage lang im Betriebe beschäftigte Meister entlassen. Es hieß auch, daß im Betriebskontor eine Liste liegt, auf der die Namen von zehn Arbeitern verzeichnet seien, die entlassen werden sollen. Mit dieser Sache beschäftigten sich am 17. und 18. Dezember zwei Betriebsversammlungen, die beschloßen, eine Kommission bei der Betriebsleitung vorzuschicken und wegen der Liste und der beabsichtigten Entlassungen anzusprechen. Gleich nach der am nächsten Tage stattgefundenen Unterhandlung zwischen Betriebsleitung und Kommission ließ letztere im Betriebe eine Erklärung anschlagen, die folgenden Wortlaut hatte:

„Die Fabrikleitung macht bekannt, daß eine angebliche Liste, auf welcher eine Anzahl der hier beschäftigten Arbeiter zur Entlassung vermerkt sein sollen, nicht existiert und die Arbeiterschaft sich durch ein solches Gerücht nicht beunruhigen zu lassen braucht. Wir benutzen gleichzeitig diese Gelegenheit, die Erwartung auszusprechen, daß unter den bestehenden schwierigen Verhältnissen jeder wie bisher nach besten Kräften seine Pflicht erfüllen wird, um dem neuen Meister die Einarbeitung in sein neues Amt zu erleichtern und ihn zu unterstützen und dadurch dem Ganzen zu dienen. Hamburg, 19. 12. 1910. Chemische Produktionsfabrik Akt.-Ges.“

Es sollte aber anders kommen. Kaum drei Wochen nachdem wurde von dem neuen Meister ein Arbeiter kurzerhand entlassen, weil er wegen Krankheit dem Betriebe ferngeblieben war. Nach der Arbeitsordnung des Betriebes kann ein Arbeiter erst entlassen werden, wenn er zwei Tage unentschuldig bei der Arbeit fehlt. Der Betroffene meldete sich im Laufe des zweiten Tages, bekam aber gleich seine Entlassung. Am 30. Januar entließ der Meister einen Arbeiter, der schon 16 Jahre im Betriebe beschäftigt und Vater von acht Kindern war. Die Arbeiter fragten durch eine Kommission wegen der Entlassung an, denn sie waren in begrifflicher Erregung über die Art und Weise, wie die Betriebsleitung ihr Verhalten hielt. Da der Betriebsleiter, Herr Ueberling, beschäftigt war, wandte sich die Kommission an den Meister, der sie mit nützlichen Einwänden absperrte und erklärte, für ihn sei die Sache erledigt.

Am Sonnabend, dem 4. Februar, erhielt nämlich wieder ein Heizer seine Entlassung. Die Kollegen wurden beim Meister vorstellig, um die Gründe der Entlassung zu erfahren. Der Meister verweigerte jede stichhaltige Auskunft und suchte sich durch allerlei Ausflüchte rauszureden. Die Nachschicht erklärte darauf, nur mit dem Heizer die Arbeit wieder aufnehmen zu wollen. Nach telefonischer Rücksprache mit dem Betriebsleiter erklärte der Meister: „Es bleibt bei der Entlassung“. Darauf traten die Kollegen in den Streik.

Bei der Unterbrechung, die der Vertreter der unterzeichneten Organisation am 6. Februar mit der Betriebsleitung hatte, zeigte sich so recht der Herrenstandpunkt, der auch vor Ausbruch des Streiks ja oft von der Firma herausgehört wurde. Wir lassen uns von dieser faulen Bagage keine Vorwürfe machen; das wäre noch schöner, wenn diese Gesellschaft nach den Gründen unserer Dispositionen fragen dürfte; die Arbeiter sind für uns da, nicht wir für die Arbeiter“. So legte der Herr Scheuerlein los. Der letzte Satz kam ihm wohl selbst etwas vornehmlich vor, denn er verbedrte sich mitten im Satz und versuchte, ihm einen andern Sinn zu geben. Jetzt versucht die Firma, den Betrieb mit gelben Ausstreichern von der bekannten Qualität weiterzuführen. Der Zeitpunkt wird aber nicht allzufern sein, wo die Betriebsleitung die unangenehme Entdeckung machen wird, daß diese Erfindung ihr sehr teuer zu stehen kommen werden. Vielleicht kommt den Herren Ueberling und Scheuerlein dann der Gedanke, daß es besser gewesen wäre, sich mit den alten, eingearbeiteten Leuten zu einigen; sie hätten dadurch von ihrer so schroff verteidigten Autorität nichts verloren.

— **Hamburg.** Der Firma A. G. Schumann, Seilen- und Seilfabrik, wurde auf Beschluß der bei der Firma beschäftigten Arbeiter nachstehende Forderung durch die Verbandsleitung übermittelte. 1. Die tägliche Arbeitszeit beträgt 9 Stunden. An den Tagen vor den gesetzlichen Feiertagen ist um 3 Uhr Arbeitsschluß unter Wegfall der Mittagspause und ohne Kürzung des Lohnes. Der Stundenlohn für Arbeiter soll 50 Pf. für Arbeiter und Backenführer 57 Pf. betragen. Für Arbeiter wurde ein Wochenlohn von 30 Mk. gefordert. Überstunden bis 8 Uhr abends sollen mit 25 Prozent, nach 8 Uhr sowie Sonntagsarbeit mit 50 Prozent Aufschlag zum Stundenlohn vergütet werden. Soll an den Tagen vor den gesetzlichen Feiertagen länger als bis 2 Uhr gearbeitet werden, so ist bis 4 Uhr 25 Prozent, nach 4 Uhr 50 Prozent Aufschlag zum Stundenlohn zu zahlen. Für Feiertage, die in die Woche fallen, soll der Lohn nicht in Abzug gebracht werden. Die Arbeitszeit währte bisher 10 Stunden, an den Tagen vor den gesetzlichen Feiertagen ist um 4 Uhr Arbeitsschluß. Der Stundenlohn für Arbeiter beträgt 40 Pf., für Arbeiter 45 Pf. Der Backenführer erhielt 25,60 Mk. Die Arbeiter ebenfalls 25,60 Mk. pro Woche. Für Überstunden wurde bisher kein Aufschlag gefordert. Die Verhandlungen wurden, da die Firma die Verhandlung mit der Verbandsleitung ablehnte, mit einer Kommission der Arbeiter geführt. Vereindart wurde folgendes: Die regelmäßige Arbeitszeit bleibt vorläufig bestehen. Die Firma ist aber bereit, im Laufe des Jahres die 9stündige Arbeitszeit einzuführen. Der Arbeitsschluß an den Tagen vor den gesetzlichen Feiertagen bleibt ebenfalls wie bisher bestehen. Der Lohn der Arbeiter wird um 3 Mk. pro Woche erhöht. Die Arbeiter und der Backenführer erhalten 29 Mk. pro Woche. Der Wochenlohn der Arbeiter soll später geregelt werden, da dieselben außer ihrem Wochenlohn noch Projekte besitzen. Der Aufschlag für Überstunden wird bewilligt. Die Feiertage, sowie

die bisher gewährte Weihnachtsgarantierung wird nicht mehr gewährt. Jedoch wird der bisher gezahlte Betrag im Wochenlohn mit verrechnet.

In der Margarinefabrik von U. S. Mohr, G. m. b. H., entstanden Differenzen zwischen der Betriebsleitung und den an den Walzen beschäftigten Arbeitern. Infolge der Vergiftungsaffäre war ein Stillstand der Produktion in diesem Betriebe eingetreten.

In einer Vertretung der befristeten sich die Kollegen mit der Antwort des Betriebsleiters. Nach eingehender Prüfung der ganzen Sache erklärten die Kollegen nachmals, daß sie nicht in der Lage seien, das gewünschte Arbeitspensum in dem Zeitraum von 20 resp. 22 Minuten zu erledigen.

Des Verhaltens der Firma in diesem Falle ist recht eigenartig. Die Walzenarbeiter nicht in der Lage sind das ihnen zugehörige Arbeitspensum zu erledigen, sollen die Arbeiter, welche mit dem Walzenband nichts gemein haben, mit ausbezogen.

Streik- und Lohnbewegungen im Gau 13. Bremen-Gänge. Der Streik der in der Südpolierfabrik von G. H. Meyer & Co. in Bremen beschäftigten Arbeiter.

Wittenberg. In der Chemischen Fabrik von Bogelberg hatten die Arbeiter einen Streik. Die Betriebsleitung hatte die Arbeiter zum Streik gezwungen.

Schwarzburg. Eben schon Erfolg erzielten die Arbeiter der Zuckerfabrik in Schwarzburg.

statt 24 Mt. für das erste Halbjahr 27 Mt., darüber hinaus 30 Mt. pro Woche. Bei der Firma U. S. Mohr, Bagrenfeld, sollte auf Anordnung der Betriebsleitung eine neue Arbeitsmethode an den Walzen eingeführt werden.

Die Arbeiter der Firma Gustav Lampe stellten am 1. Januar d. J. eine Forderung auf Verkürzung der Arbeitszeit und Regelung der Löhne, bis zum 15. Januar Antwort erwartend.

Der Kampf um das Koalitionsrecht in Ellenburg

nimmt seinen Fortgang. Die Deutsche Zellulosefabrik hat sich im Laufe der Woche 100 „Hausreißer“ aus Hamburg verschrieben, die in der bei diesen edlen Seelen üblichen Weise im Verein mit den in Betriebe verbliebenen Gelben den Betrieb fortführen sollen.

In einer Veröffentlichung der „Ellenburg Zeitung“ vom 10. Februar kündigt der Arbeitgeberverband für Ellenburg und Umgebung sämtlichen freien Gewerkschaften feierlich die Fehde an.

Wenn die Arbeiter in die Betriebe der Arbeitgeber Ellenburgs zur Herauszahlung von blinkendem Gold für die Unternehmer fürder zugelassen werden wollen, müssen sie nach Vorchrift entweder gelb oder weißlich oder unorganisiert sein.

Es war bereits alle Vorbereitungen getroffen, um im Frühjahr eine Nachprüfung der freien Gewerkschaften herbeizuführen, schreibt der Arbeitgeberverband zur Stimmungsmache.

Es waren bereits alle Vorbereitungen getroffen, um im Frühjahr eine Nachprüfung der freien Gewerkschaften herbeizuführen, schreibt der Arbeitgeberverband zur Stimmungsmache.

Sollen wir dem Herrn eine Liste mit Namen von Arbeitern und Arbeiterinnen vorlegen, die die Absichten der Fabrikleitung an eigenen Leibe verprüften, weil sie nicht gelb werden wollten?

Wir fragen dazu: Wann, wo, von wem und zu wem ist das gesagt worden? Solange das nicht gesagt wird, erklären wir die Forderung für eine Fälschung.

Wenn der Verfasser ein „Differender“ war, so muß der Artikel der „Zellulose-Industrie“ als ein gemeiner, schmutziger Schurkenstreich bezeichnet werden.

Die Arbeiterkassette Ellenburgs ist sich der Tragweite des Kampfes bewußt und wird denselben mit unermüdetem Eifer fortzuführen.

Korrespondenzen.

Ernstleben. Unser in den letzten Jahren so schön emporgeblühter Jahressitz droht durch innere Zwistigkeiten ernste Gefahr. Ein Kollege B., der es durch sein Hervortreten namentlich in der politischen Organisation zu einem gewissen Ansehen gebracht hat, hegt in der letzten Zeit ausgesprochene Feindschaft gegen den Verband.

Wenn es uns nicht abgibt gewesen wäre, in einer Versammlung die ganze Sache darzulegen, hätten wir das gewiß schon längst getan. Da uns aber ein Saal leider nicht zur Verfügung steht, müssen wir schon unser Verbandsorgan dazu benutzen.

Verbandsnachrichten.

Vom 7. Februar an gingen bei der Hauptkassette folgende Beträge ein: Frankfurt a. M. 3854,25. Bergedorf 1200.—. Oldesloe 135,48. Königswalde 55,56.

Verichtigung: In Nr. 4 muß es heißen: Udermann 4.—, nicht 3.—.

Die Abrechnung für das 4. Quartal 1910 haben eingekandt: Oldesloe, Sandbach-Höcht, Lebbin.

Verlorene und für ungültig erklärte Bücher und Karten.

- Nr. 259 700 für Ferdinand Erll, übergetreten am 1. Mai 1907 in Frankfurt a. M. Nr. 276 188 für Richard Reiß, eingetreten am 27. Aug. 1907 in Magdeburg.

Karten: Nr. 1. 599 für Jakob Jumeil, eingetreten am 28. November 1910 in Ludwigshafen.

Eingegangene Zahlstellen. Gagenow. Geddesheim ist angeschlossen an Mannheim.

Ausgeschlossen. Das bisherige Mitglied der Zählstelle Ernstleben: Fr. Wagner, Buch-Nr. 402 222, eingetreten am 1. Oktober 1903.

Neue Adressen und Adressen-Veränderungen. Zühlke. Joh. Bad, Bahnhofstraße 37. Eisenach. Auszahlung der Unterstiftungen bei B. Liebetrau.

Briefkasten. P. B., Freiwald. Ein Druckfehler ist es nicht, nur etwas unklar ausgedrückt.

Inserate. Zählstelle Leipzig.

Agitationsleiter gesucht. Die freigewordene Stelle des Agitationsleiters ist am 1. April 1911 zu besetzen. Die Bewerber haben ein selbstgeschriebenes Schreiben über Lebenslauf einzureichen.

Chemische Industrie

Das Elend der Zündholzarbeiter.

Die dritte Lesung des Wertzuwachssteuergesetzes gab der sozialdemokratischen Fraktion erneut Gelegenheit, die schädigende Wirkung der Zündholzsteuer zu beleuchten. Sie forderte in einem Antrag Aufhebung des Gesetzes bei Inkrafttreten des Wertzuwachssteuergesetzes. Das war aber nicht nach dem Plan der agrarzentrierten Mehrheit des Reichstags. Der Redner der Sozialdemokratie Kollege Brey wurde mit „öffentlicher Unruhe“ empfangen. Kollege Brey erinnerte daran, daß tags vorher der Steuerfreiheit der Landesfürsten zwei Stunden gewidmet worden seien; jetzt aber, wo es sich um das Elend Tausender von Zündholzarbeitern handelte, wurde sich das pfiffige und junkerliche Strauchrittertum zu brüden. Er ging dann im einzelnen auf die jetzige Lage der Industrie ein und stellte den Herren vom schwarzen Blau an der Hand von Zahlen, die wie als Ergebnis einer vom Fabrikarbeiterverbande aufgenommenen Statistik gewonnen haben, die Notwendigkeit der Aufhebung des Zündholzsteuergesetzes vor. Der Antrag der sozialdemokratischen Fraktion wurde in namentlicher Abstimmung mit 199 gegen 93 Stimmen bei 20 Stimmenthaltungen abgelehnt. Die Mehrheit dokumentierte damit, daß ihr die Steuerfreiheit der Landesfürsten höher steht, als das Elend der Zündholzarbeiter. Wir geben die Zahlen unserer Erhebung auszugswise wieder.

In den 74 deutschen Zündholzfabriken waren nach einer amtlichen Statistik, welche in der Zeit vom 1. Oktober 1909 bis 31. März 1910 aufgenommen wurde, 2188 männliche und 2660 weibliche Personen, in Summa 4848 Personen beschäftigt. Die Statistik fällt also in die Zeit, in der bereits Arbeiterentlassungen und Arbeitszeitverkürzungen eingetreten waren. Unser Verband machte anlässlich der letzten Zündwaren-Interpellation im Reichstage eine Erhebung, die sich auf 33 Betriebe in allen Teilen Deutschlands erstreckte, in denen ohne Beamte rund 3000 Personen beschäftigt waren. Im Jahre 1909 wurden in fast allen Fabriken in der Zeit von Juli bis September Ueberstunden nötig, deren Zahl von 3 bis 20 Stunden wöchentlich schwankt. Nach Inkrafttreten der Steuer gab es in 22 von den 33 Fabriken Verkürzung der Arbeitszeit und Arbeiterentlassungen. In einem Fall mußten die Arbeiter vierzehn Tage ganz aussetzen. Eine Fabrik beschäftigte die überflüssigen Arbeiter in dem mit der Fabrik verbundenen Sägewerk. Die Arbeitszeitverkürzung stellte sich im 4. Quartal 1909 im Durchschnitt pro Person folgendermaßen: In den befragten Betrieben betrug unter normalen Verhältnissen und bei normalem Geschäftsgang die wöchentliche Arbeitszeit durchschnittlich 61 Stunden. Jede beschäftigte Person hatte unter Zugrundelegung der durchschnittlichen Normalarbeitszeit in diesem Quartal eine Arbeitszeitverkürzung von durchschnittlich 173,6 Stunden. Wie hoch der materielle Verlust jedes einzelnen noch Beschäftigten im Durchschnitt war, ergibt folgende Rechnung: Der Durchschnittslohn stellte sich nach der Erhebung auf 23 Pf. pro Stunde für männliche und 13,5 Pf. für weibliche Personen. Eingerechnet sind mit die jugendlichen Personen, die einen erheblichen Teil der Arbeiterschaft bilden. Es ergab sich also für jede männliche Person ein durchschnittlicher Lohnverlust von 39,92 Mark, für jede weibliche Person ein solcher von 23,43 Mark im 4. Quartal 1909. Im Verhältnis zum Jahreseinkommen, das für männliche Personen durchschnittlich 729,56 Mark, für weibliche 428,22 Mark bei normaler Arbeitszeit betrug, ergibt sich ein Verlust von 5,4 Prozent am Quartaleinkommen, also 22 Prozent im Jahr. Entlassungen im 4. Quartal 1909 waren in 15 von den befragten 33 Betrieben zu verzeichnen. Insgesamt wurden 721 Erwachsene und 184 Jugendliche, in Summa 905 Personen entlassen. Die Augsburger Fabrik „Union“, die durchschnittlich 350 Arbeiter beschäftigte, verkürzte die Arbeitszeit von 60 auf 40 Stunden. Die Arbeiter konnten nichts verdienen, deshalb gingen 250 Personen freiwillig.

Das Jahr 1910 brachte keine Besserung. Die Zahl der mit verkürzter Arbeitszeit tätigen Betriebe stieg von 22 auf 25. Sechs Betriebe stellten die Tätigkeit zeitweilig ganz ein. Drei Betriebe ruhten 6, ein Betrieb 3, ein Betrieb 2 Monate, ein Betrieb 14 Tage. Unter Einrechnung der mit kürzerer Unterbrechung tätigen Betriebe ergibt sich für 1910 pro beschäftigte Person ein Durchschnittsverlust von 651 Stunden oder 126,73 Mark für männliche und 74,38 Mark für weibliche Personen, das sind 17,5 Prozent Durchschnittsverlust vom Jahreseinkommen. Nur noch 5 von 33 Betrieben hatten die früher übliche Normalarbeitszeit, während im 4. Quartal 1909 noch 11 derartige Betriebe festgestellt wurden. Zu den 905 Entlassungen kamen 1910 noch 213, so daß die Zahl der entlassenen Personen 1118 betrug. In der Fabrik von Miram in Kassel wurden im Dezember 1910 56 Personen entlassen; die in Beschäftigung verbleibenden mußten noch eine Stundenlohnkürzung von 2 bis 10 Pf. über sich ergehen lassen. Ueber das Schicksal der entlassenen Personen konnte nichts näheres ermittelt werden.

Der durch Kürzung der Arbeitszeit entstandene Lohnverlust läßt sich schätzungsweise berechnen. Unter der Annahme, daß seit 1. Oktober 1909 bis Ende 1910 von 4848 in der Zündholzindustrie beschäftigten Personen rund 4000 mit verkürzter Arbeitszeit tätig waren (von den Beschäftigten sind jetzt 46 Prozent männliche und 55 Prozent weibliche Personen), ergibt sich ein durch Verkürzung der Arbeitszeit verursachter Lohnverlust von 815 152 Mark seit Bestehen dieser Steuer. In dieser Summe, so betonen wir nochmals, sind die Verluste der Entlassenen nicht enthalten. Die sinkende Konjunktur der Zündholzindustrie hat ihr Ende noch nicht erreicht. Durch Auflösung des Zündholzsyndikats ist der Kampf der Fabriken untereinander verschärft und mancher kleine

Betrieb wird noch verschwinden. Der Bedarf an Zündhölzern hat sich seit Auflösung des Syndikats nicht gehoben. So ist noch ein eiserner Bestand an Zündhölzern auf dem Markt vorhanden, der zwischen der Annahme und dem Inkrafttreten der Zündholzsteuer aus dem Ausland eingeführt wurde. Dazu kommt der spärlichere Verbrauch der Zündhölzer, den sich das Publikum angewöhnt hat und den es festhalten wird. Weiter sollen ins Gewicht die Massen von Zündapparaten verschiedenen Systems. Beide Faktoren lassen eine schnellere Abnahme des eisernen Bestandes nicht zu, so daß eine Gefundung der Marktverhältnisse nicht so bald zu erwarten ist.

Im Jahre 1911 wurden wieder drei Betriebe — einer in Königsberg, zwei in Pfungstadt — stillgelegt. Betroffen wurden von dieser Maßnahme rund 100 Personen. Besonders in Pfungstadt hat die Zündholz-, Bier- und Tabaksteuer schwere Wunden geschlagen, weil sich die dortige Bevölkerung fast nur aus den Arbeitern dieser Industrien zusammensetzt. Wir entnehmen dem „Heftischen Volksfreund“ folgende Zeilen über die Verhältnisse in Pfungstadt: „... Schon seit dem 1. Oktober 1909, bald 1 1/2 Jahre, arbeiten die hiesigen Zündholzfabriken mit direkten Verlusten. Nur damit die teuren Maschinen nicht einrosteten, wird täglich wenige Stunden gearbeitet, alle überflüssigen Arbeitskräfte sind längst entlassen. Der Absatz ist so klein, daß sich auch die Nichtsozialdemokraten in Pfungstadt wundern, weshalb deswegen vier oder fünf neue Hüllbeamen nach hier gesetzt werden mußten, und weshalb man die vom Staat errichteten fünf Steuerhäuser im Werte von etwa 150 000 Mark hat bauen müssen. Daß ein solcher Geschäftsgang selbst von den kapitalkräftigen Geschäften auf die Dauer nicht ausgehalten werden konnten, mußten alle einsichtigen Kenner voraussehen. Seit 1 1/2 Jahren wird fast nur auf Lager gearbeitet, und die ganze Hoffnung aller Interessenten, die Hoffnung der Fabrikanten und der Arbeiter war auf das Herannahen des jetzigen Winters gesetzt. Diese Hoffnungen sind schmählich enttäuscht worden. Die sicher erwartete größere Nachfrage nach Zündhölzern kam nicht, statt dessen kam aber das Verdrachen des Zündholzsyndikats und damit ein Preissturz auf Zündhölzer, der jeden Verdienst ausschließt. Das muß den völligen Ruin aller kleinen und mittleren Betriebe zur Folge haben, wenn nicht in irgend einer Weise eine Aenderung eintritt. Diese Besserung kann nur durch Aufhebung der ungeheuerlichen Zündholzsteuer erreicht werden.“

An eine Aufhebung der Zündholzsteuer denkt die Regierung und die Reichstagsmehrheit jedoch nicht, wie die Ablehnung des Antrags der Sozialdemokraten bewiesen hat. Seit dieser Zeit haben Verhandlungen zwischen Zündholzindustriellen und Regierung stattgefunden. Das Resultat ist, daß auf das jeweilige Kontingent nicht angerechnet werden sollen: Zündwaren, welche durch Lagerung in einem Zündwarensteuermagazin, in einer öffentlichen Niederlage oder bei Versendung zur Ausführung oder zur Aufnahme in ein Zündwarenlager zugrunde gegangen sind. Außerdem soll die Steuerabfertigung kleinerer Mengen, z. B. im Postpaket, schneller erledigt werden. Mit derartigen Palliativmitteln ist der Industrie absolut nicht geholfen. Die Zündholzindustriellen hatten bei dieser Besprechung auch ihre Monopolisierungs- und Verstaatlichungspläne wieder vorgelegt. Der Staatssekretär Bermuth winkte jedoch deutlich ab, weil, falls 18 bis 30 Millionen Mk. staatliche Erträge aus dem Monopol herausgeholt werden sollten, die Zündholzpreise noch eine erhebliche Steigerung erfahren müßten. Die Zündholzfabrikanten fordern nunmehr vorläufig: Besteuerung der künstlichen Feuerzeuge und die Verlängerung der Kontingentierung von 5 auf 15 Jahre. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sie damit durchdringen. Das Ergebnis der ganzen Verhandlungen wird in der Hauptsache den Fabrikanten zugute kommen, weil diese es, wie aus den angeführten Beispielen hervorgeht, besser verstehen, ihre Interessen zu wahren, als die Arbeiter. Denn die haben zum größten Teil den Weg zur Organisation heute noch nicht gefunden.

Ein Kundgang durch die chemische Industrie von Bitterfeld und Umgegend.

Wir berichten zuerst über die Chemische Fabrik Griesheim-Elektron, Werk II. Zu dem Betriebe Eindampfung, in welchem 50—60zählige Restaltanlage hergestellt wird, befindet sich keine Reinstwasserleitung im Betriebe, auch fehlt die geforderte Essigsäure, welche das beste Mittel gegen Augenverwundungen ist.

In dem Betriebe Rhythmagnefium befinden sich 6 Kessel, welche mit Lauge und Natriumchlorid gefüllt werden. Durch das Kochen der Produkte entwickelt sich Gas. Wenn nun die Kessel überhitzt werden, so heben die aufgeschwemmten Gase den Kesselboden in die Höhe und eine Explosion ist unvermeidlich. Die kalte einbringende Luft spritzt die lösende Flüssigkeit heraus, wobei Verbrennungen an der Tagesordnung sind.

In der Chlorwasser arbeiten, trotz der Forderung, die Arbeiter immer noch 12 Stunden gegen 10zählige Bezahlung. Auch müssen die Arbeiter in diesem Betriebe in dem Chlorgehalt länger als in einem anderen arbeiten. Die Lage der Arbeiter ist immer noch dieselbe. Die Pufferkolonne bestand früher aus 5 Mann, und jeder Mann hatte 3 Reihen zu laugen und zu pupen bei einem Stundenlohn von 40 Pf. und Vorsehung der Arbeitskleider. Nach Defektwerden der großen Dampfmaschine wurde der eine Puffer auf Urlaub geschickt und die andere vier Puffer mußten die Arbeit des fünften Arbeiters mit leisten. Die Arbeitsleistung wurde also erhöht, ohne den Lohn auch nur um einen einzigen Pfennig aufzubessern. Der Lohn ist seit 3—4 Jahren nicht gestiegen, im Gegenteil, er ist dadurch, daß die Arbeitsleistung entzogen worden ist, noch verringert worden. Die Saugkolonne besteht aus 2 Mann, die jeden Tag 7 Fässer saugen müssen; wenn sie bis abends 6 Uhr nicht fertig sind, so müssen eben Ueberstunden gemacht werden. Vor einiger Zeit besah sich der Meister Knaul die Unverschämtheit, den Leuten eine Verkürzung der Pausen anzubringen. „Sie sollten ihre Frühstücksbrotze in die Hand nehmen und bei der Arbeit essen“, wie er sich so schön ausdrückte. Bei einer derartigen elenden Arbeit ist dies ein Verlangen, das sich selbst richtet. Vor einigen Jahren waren in dem Betriebe 70—74 Arbeiter beschäftigt. Jeder Arbeiter bekam alle acht Tage ein lauberes Arbeitshemd und alle vierzehn Tage einen blauen Arbeitsanzug. Alle drei Wochen hatte der Arbeiter Anspruch auf ein Dampfbad. Wie sieht es jetzt aus? Die Arbeiterzahl ist bis auf 30—32 Mann reduziert worden, insofern ist die Arbeitsleistung nach mehr als verdoppelt worden. Die Arbeitsleistung und Dampfäder hat man den Arbeitern unter der lächerlichen Begründung entzogen, daß die Technik so veraltet ist, wie man es sei, daß die Chlorwasser, welche die Arbeiter früher belamen, in Wegfall läme. Infolgedessen ist der Arbeiter gezwungen, seine Arbeitskleider zu Hause reinigen zu lassen. Jedenfalls wird durch derartige Maßnahmen die Vergiftungsgefahr der Familie wesentlich erhöht.

Die Chloralkaliele, in welcher der 80zählige Chloralkaliele gemahlen wird, entwickelt einen solchen Staub, daß man auf 5 Meter Entfernung keinen Gegenstand unterheben kann. Hier könnte durch Ventilation Abhilfe geschaffen werden. Beim Umkleiden der Arbeiter wird im Speiseraum ein derartiger Staub aufgewirbelt, daß er den ihre Mahlzeit einnehmenden Arbeitern, infolge des penetranten Chlorgeruchs, das Essen verleidet. Beim Verladen des Chloralkalies wird mit Menschenleben geradezu Schindluder getrieben. Die bis 450 Kilogramm schweren Chloralkaliefässer müssen auf einer Schrottleiter nach einer 1,50—1,75 Meter hohen Verladerrampe gerollt werden. Zu diesem Zwecke liegt ein starkes Ganseil bereit, welches um das Faß gelegt wird. Durch das angelegene Seil wird die Arbeit erleichtert und das Faß gegen Herabrollen einigermaßen gesichert. So will es die Direktion. Anders machen es aber ihre Anreiber und Auspaffer. Diese finden derartige Schutzmaßnahmen für überflüssig. Die Fässer werden ohne Seil hinaufgerollt; hierbei wurde im vorigen Jahre einem Arbeiter das Bein zerquetscht. Durch solchen Leichtsin, welcher zu Unfällen führen muß, setzt der Arbeiter sein Leben aufs Spiel, oder gerät in Gefahr dauernder Invalidität. Die Krausstraßstraße, wie sie die Patrone und alte Kamelle seitens des Dr. Jaeger, sind immer noch an der Tagesordnung. Zu dem Artikel vom 17. Dezbr. 1910 bringen wir gemäß dem Verlangen Dr. Jaegers eine Verichtigung, ob diese aber dem Herrn passen wird, glauben wir schließlich, da nach eingehender Ermittlung sich ein weit traurigeres Resultat ergibt. Die Salzer erhielten 38 Pf. pro Stunde 34 Pf., nach 1/2 Jahre 37 Pf., nach zwei Jahren 38 Pf. und Procente. Nach der Aenderung sollten, wie der Meister Knaul den Leuten mitteilte, als „Jahreslohn pro Stunde 36 Pf., nach 1/2 Jahr 37 Pf., nach 1/2 Jahr 38 Pf., nach 1 Jahr 40 Pf. unter Wegfall der Procente, welche nach Einlegen der Lohnbewegung im Durchschnitt nicht 7,50 Mk., sondern 8,25 Mk. betragen, gezahlt worden. Jetzt plötzlich ist dem Meister Knaul (ob aus eigener Erkenntnis?) der Gedanke gekommen, die Leute könnten zu leicht in den Genuss von 40 Pf. Stundenlohn kommen. Er erklärte, die Salzer bekommen von jetzt einen Anfangslohn von 36 Pf., nach 1/2 Jahr 37 Pf., nach 1/2 Jahr 38 Pf., nach 1 Jahr 39 Pf., nach 2 Jahr 40 Pf. pro Stunde unter Wegfall der Procente. Diese Regelung ergibt ein Defizit von monatlich 2,50—3,00 Mk., je nach dem Lohnsatz des betreffenden Arbeiters.

Auch im Betriebe Maental hat eine Reduzierung der Löhne stattgefunden. Hier wird hauptsächlich mit Salzsäure gearbeitet. Diese Beschäftigung ruiniert den Arbeiter sehr viel Kleidung. Dennoch hat die Direktion den Mut gefunden, bei Reduzierung der Löhne auch das Kleidergeld den Arbeitern zu entziehen. Bei Arbeiten mit Salzsäure werden Holzschuhe und Gummihandschuhe nicht geliefert.

Im Maschinenbau herrscht eine derartige mit Kohlenoxydgas gefüllte Luft, daß es den darin beschäftigten Personen bald unmöglich ist, die Arbeit ohne großen Schaden an ihrer Gesundheit zu verrichten.

In der Drahtseilbahn ist das Arbeitsverhältnis ein geradezu sklavisches zu nennen. Die Pausen betragen: Frühstück 1/2 Stunde und Mittag 1 Stunde; davon kommen in Anrechnung 10 Minuten für Wegzeit und Händereinigen, so daß eine Reduzierung von zehn Minuten in jeder Pause eintritt. Besser wird nicht gemacht, sondern es muß während der Arbeitszeit gefessen werden. Abends wird bis punkt 6 Uhr gearbeitet, und wenn nicht von der Grube aus zweimal abgellangelt wird, so müssen Ueberstunden gemacht werden; auch wird die Brotzeit nicht mit bezahlt.

Aus dem Zweigbetriebe „Elektrochemische Werke“ Berlin sind folgende Mißstände zu berichten: In dem Präparatenum und im Kleealzbetriebe ist die Staubentwicklung derart, daß die Arbeiter gezwungen sind, den ganzen Tag mit dem Schwamm vorm Munde zu arbeiten; hier könnte durch Ventilation wesentliche Erleichterung geschaffen werden. Für die Schädlichkeit des Kleealzes ist folgendes Beispiel anzuführen: Ein Arbeiter erkrankte vor zwei Jahren an Kleealzerkrankung, diese Krankheit dauert jetzt noch an. Bedeutende Prosephen haben den Mann unterzucht, ihm bezeugt, daß er total vergiftet ist und dauernd Invalide bleiben würde. Die Fabrik zahlte dem Mann monatlich 20 Mk. Unterstützung. Nachdem der Arbeiter sein Recht auf höhere Rente auf gerichtlichem Wege suchen will, zahlt sie ihm monatlich 50 Mk. und verpflegt ihn einen letzten Pöbel.

In der Schmelzung der Arbeiter scheint sich der neugebaute Meister Hoffmann aus der Edelsteinfabrik besonders hervortun zu wollen, jedenfalls um sich bei der Direktion zu machen. Der Schloßmeister teilt seine Arbeiter in zwei Klassen ein. Bei der Sonntagsarbeit, welche bis mittags dauert, erhalten die Schlosser 8 Stunden, während die Handlanger nur 5 Stunden bezahlt bekommen. Wir meinen, was den Schlossern recht ist, ist den Arbeitern billig.

Aufgabe der Arbeiter ist es, dieses unwürdige Joch abzusütteln. Das kann aber nur geschehen, wenn sich die Kollegen alle dem Fabrikarbeiterverband anschließen. Befolgen sie dieses und halten sie an ihrer Organisation fest, dann wird auch die Zeit kommen, wo die Arbeiter der chemischen Industrie ein menschenwürdiges Dasein fristen können.

× Nochmals die Arbeitszeitverkürzung in der V. A. S. F.

Wir haben in der letzten Nummer des „Proletariers“ bereits über die Begleiterscheinungen berichtet, welche die „Verkürzung“ der Arbeitszeit in der V. A. S. F. zeitigt hat und am Schluß des Artikels einen kurzen Bericht der Verhandlungen des Krankeauschusses mit der Direktion gegeben. Am 17. Januar nahm eine ebenso gut besuchte Versammlung Stellung zu dem Bericht des Ausschusses, den Kollege Schott gab. In der Verhandlung brachte der Ausschuss die Klagen der Arbeiter vor, wie sie in den Betriebsversammlungen zur Sprache gebracht wurden. Sie betreffen die Klagen der Kohlenarbeiter, die Verhältnisse der Nordarbeiter und hauptsächlich die verkürzte Badezeit. Von der Direktion wurden die Mißstände bestritten. Auf eine Besprechung über das Einleihen der Farbenarbeiter ließ sich die Direktion nicht ein. Der Mangel an Badegelegenheit wurde zugesprochen, ließe sich jedoch nicht von heute auf morgen ändern. Entgegen der Ansicht der Arbeiter ist die Direktion der Meinung, daß die Badezeit ausreichend sei. Auf den Hinweis, daß es besser wäre, wenn noch ein Arbeiterausgang vorhanden wäre, bemerkte die Direktion, daß die Mitglieder des früheren Ausschusses zu viel Wünsche äußert hätten. Und da sie von außen gedrängt würden, noch mehr zu verlangen, hätten sie ihr Amt niedergelegt. Auf eine generelle Regelung der Mißstände ließ sich die Direktion nicht ein.

Kollege Wagner ergänzte den kurzen Bericht. Die Ansicht der Direktion ging dahin, daß die meisten als Mißstände angeführten Aenderungen bezüglich des Beginns der Arbeitszeit als Mißverständnisse zu bewerten seien. In der Hauptsache sehe sich die Direktion nicht veranlaßt, eine Aenderung ihrer Anordnungen zu veranlassen. Schott geht nochmals auf das Mißverständnis ein. Dieses Mißverständnis besteht darin, daß der Krankeauschuss (und mit ihm die Arbeiter) der Auffassung waren, daß der Arbeitsbeginn vom Abhängen der Kontrollmarken zu rechnen sei. Dieser für die Arbeiter günstigen Auffassung trat die Direktion jedoch entgegen. Zur festgesetzten Zeit (morgens 8 Uhr und mittags 2 Uhr) muß der Arbeiter nach der Regelung arbeitsbereit an seiner Arbeitsstelle stehen, ganz gleichgültig, ob er an der Kontrollstelle arbeitet oder von dort bis zur Arbeitsstelle noch 5 oder 10 Minuten laufen muß. Kollege Bauer hält die Antwort der Anstin für eine glatte Ablehnung der Wünsche der Arbeiter, wenn auch in der höflichsten Form. Sobann wird von einem Redner mitgeteilt, daß im Betrieb Azorn die Mißstände der Badezeit, die nach den Wünschen der Arbeiter geregelt war, wieder um 5 Minuten verkürzt worden ist. Die Badezeit wird von allen Rednern für die sehr unangenehme Arbeit als zu kurz bezeichnet. Konstatiert wurde, daß die geringen Verbesserungen namentlich dem Einfluß der Organisation zu danken sind und daß daraus für jeden Arbeiter der Anstin die Pflicht erwächst, sich der Organisation anzuschließen. Weiter kam zum Ausdruck, daß die Arbeiter eine weitere Arbeitszeitverkürzung verlangen müßten, mit den heutigen Verhältnissen könnten sie nicht zurecht kommen. Kollege Haupt teilt mit, daß in einem Betriebe, in dem die alte Arbeitszeit wieder eingeführt war, seit gestern die neue Ordnung eingeführt wurde. Die Badezeit ist „verschiedentlich“ abgeändert worden, und zwar zugunsten der Arbeiter. Die zugestandene Zeit genüge für die Fabrikationsarbeiter keineswegs. Von den zur Verfügung stehenden 20 Minuten a bleiben in Wirklichkeit im günstigsten Falle 7 Minuten, in den meisten Fällen aber nur 1 bis 2 Minuten für das eigentliche Bad, für die Brause. Es ist eine läge, wenn in der „Mundschau“ be-

haupte wurde, die Bezeit sei nicht verlängert worden. Die Anilin wird sich hinter dem ausgeführten „Witzverhältnis“ so lange verhalten, wie die Arbeiter es sich gefallen lassen. Wenn die Fabrik den Arbeitern nicht entgegenkommt, kann es sehr leicht zu einem Konflikt kommen.

Die Sozialisten in Theorie und Praxis?

Vor dem Schöffengericht in Dpladen spielte sich ein Prozess ab, den ein Meister Koch von der Farbenfabrik vorm. Bayer u. Co. im Wege der Privatklage wegen Verleumdung gegen einen seiner unterstellten Arbeiter angezettelt hatte. Wir erörtern da sehr erbauliche Dinge, die das Arbeitsverhältnis im Betriebe des Herrn Dr. Vorster, in welchem Koch als Meister fungiert, in eine eigenartige Beleuchtung rücken.

Organisationsfeindliche Farbenfabrikanten.

Die durch ihren Haß gegen die Organisation der Arbeiter bekannten Fabrikanten der Farbenfabrik vorm. Springer u. Müller in Leuzsch bei Leipzig haben wiederum eine Probe ihrer Arbeiterfeindschaft abgelegt. Die Sektionsleitung der Sembriner Arbeiter hatte eine Vertriebsvereinbarung eingebracht um den Organisationsgedanken innerhalb der Arbeiterklasse zu fördern.

Anzeige.

Wir sind der Ansicht, daß 30 Pfennig für die Abrechnung, ungenügend Arbeit in einer Farbenfabrik ein durchaus unzureichendes Gehalt sind, und wir beantragen den Rat der Firma, für diesen Lohn nicht nur die Arbeiter, sondern auch die harte Lebensverhältnisse der Arbeiter zu berücksichtigen.

Arbeit.

Am 2. Februar hat dem Vernehmen nach die G. M. G. F. beschlossene Arbeiter in Braunau-Brunn Nr. 249 beim Einstellen einer Angestellten eine Menge auf den Weg des Arbeitens verlegt wurde.

Zement- und Ziegel-Industrie

Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Zementwarenarbeiter von Dresden und Umgegend. Bericht über den Lohn- und Arbeitsverhältnissen der Zementwarenarbeiter in Dresden, sowie die Verhandlungen der Arbeiter mit den Zementfabrikanten.

Table with 2 columns: Name of the worker and their respective earnings and work conditions.

Grundgrund dieser Rücksichtigkeit war der Mangel einer geschlossenen Organisation. Vielfach wurde der Bauarbeiterverband als einzige zu bildende Organisation empfohlen; ohne daß es diesem gelungen wäre, die Mehrzahl der Zementarbeiter in die Organisation zu bekommen.

Die größten Zementwarenfabrik der Umgebung, Dyckerhoff u. Widmann in Cossebaude, betrug der Stundenlohn 36,2 Pf., in allen Dresdner Zementfabriken durchschnittlich 41,6 Pf.

Die Bewegung wurde veragt. Einige Wochen später wurde der neuwahle Arbeiterausschuß wiederholt vorstellig, erhielt aber nicht das geringste Zugeständnis. Dazu kam noch das eigenartige Verhalten des Herrn Geschäftsführers Hauptvogel.

Die Firma Ralcha verhielt sich zwar nicht völlig ablehnend, verlangte aber bei der Forderung des Tariflohnes, daß auch die andern Konkurrenzfirmen gleichen Lohn zahlen müßten, obwohl heute schon mehrere Firmen mehr geben als Ralcha.

Gleich rückständig wie die Löhne sind auch die Betriebsbedingungen. In einer Beschwerde über die Firma Ralcha mußten wir rügen: das Fehlen von Pfeifern, Garderobe, Waschlöcher, jächerlicher Staub im Frühstücksraum, Mangel an Tischen und Fußböden.

Die Arbeiter müßten heute noch die Wahlzeiten im Arbeitsraum einnehmen, wo der Staub durch die Fabrikation nur so herumwirbelt und wo im Winter offene Kachelofene gebrannt werden. Wir haben in diesem Falle weder Antwort erhalten, noch Abstellung beobachtet.

Die nichteingelösten Wechsel der Bauunternehmer.

Die Bauunternehmer haben bei der großen Auswertung des vorigen Jahres ihre nichteingelösten Wechsel nicht so oft in den Kampf hineingeschleudert, wie man nach dem anderen Seite hätte vermuten wollen.

Die Bauhofflieferanten führten die Materialverre im Interesse des gesamten deutschen Baugewerbes mit Nachsichtigkeit durch, zumal man von Seiten der Bauherren keine Veranlassung gemacht hatte, daß nach Aufhebung der Auswertung diejenigen Lieferanten, welche die Materialverre durchgeführt hatten, in erster Linie mit Aufträgen bedacht werden sollten.

zung oder sonst welchen lächerlichen Idealen mitgemacht, sondern weil sie hoffen, daß für sie dabei ein zukünftiger Profit herausspringe. Wahrscheinlich hat man es sich dabei gleich geliebt, daß dann die unterfertigsten Bauunternehmer auch die eventuellen Preissteigerungen willig mit in Kauf nehmen würden.

Es geht doch nichts über den deutschen Unternehmertumsgeist, der sich so bequem in Markt und Pfennigen ausrechnen läßt. Gegenüber solchen Leuten werden die Arbeiter stets die Stärkeren bleiben, weil auf ihrer Seite nicht um materielles Gut allein, sondern auch um einen Schritt getämpft wird, der zu den großen Zielen der Menschheitsbefreiung führt.

Niedrige Ziegelpreise.

Der Münchner Ziegeleiarbeiter-Verband beschloß in seiner kürzlich abgeschalteten Generalversammlung, den Mindestpreis für 1000 Handstreichlein, Münchner Format, auf 34 M. l. und Reichsformat auf 30 M. l. festzusetzen.

Ein gutes Geschäft.

Die Ziegelei Reimannsfelde (Landkreis Elb) ist von der Witwe Koehl für den Preis von 40000 M. l. an die Herren König u. Neumann (Königsberg) verkauft worden. Vor 18 Jahren kaufte der damalige Besitzer Koehl das Ziegeleigut Reimannsfelde für 24000 M. l. Seine Witwe hat also 160000 M. l. mehr dafür bekommen.

Dresdner Ziegeleibesitzer.

Die Dresdner Ziegeleinventur hat mit der Dresdner Baugesellschaft wieder für das Jahr 1911 einen Vertrag zum Schutz der gegenseitigen Interessen geschlossen. Ebenso bleiben die Abkommen, die von der Ziegeleinventur sowie von den mit ihr im Vertragsverhältnis stehenden sieben Nachbarconventionen Potzschappel, Pirna, Neustadt, Adelsberg, Köpchenbroda, Meißner und Freiberg mit den in Frage kommenden Arbeiterverbänden für das Baugewerbe getroffen worden waren, in Kraft.

Gelinde Strafen.

Ein Ziegeleibesitzer und dessen Meister standen unter der Anlage fahrlicherer Lösung vor der Strafammer zu Meißen. Dem Ziegeleibesitzer war unter anderem auch die Aufsicht über das Auslöschchen des Lehms unterstellt. Bei diesen Arbeiten wurden längere Zeit hindurch regelmäßig die Unfallverhütungsvorschriften, monach unter anderem das Unterhöhlen der Erdmassen streng unterlagt ist, nicht beachtet.

Ziegler-Jubiläum.

Seit 50-jähriges Ziegler-Jubiläum konnte vor einiger Zeit der Brenner F. Deppa an der Unterelbe feiern. Im Jahre 1860 kam der Veteran der Arbeit zum ersten Male von Spitze nach Großenörden auf die Ziegelei. Von 1865 an arbeitete er ununterbrochen in einer Ziegelei in Rittich. Er hat während dieser Zeit seine Gesundheit und einen Teil seiner Knochen auf dem Schlachtfelde der Arbeit geopfert — für andere. Einer ganzen Anzahl von Ziegelmessern und Ziegeleibesitzern hat er zum Wohlstand verholfen, er selbst aber ist jetzt 16-18stündiger täglicher Arbeitzeit arm geblieben. Eine lange Unfallkante ist alles, was er sich dabei errungen hat, und die mußte er mit seinen Knochen teuer bezahlen.

Eingegangene Schriften.

Am Tage nach der sozialen Revolution. Diesen Titel führt das folgende in dritter durchgesehener Auflage erschienene Heft 2 der Schrift: „Die soziale Revolution“. Von Karl Kautsky. Vereinsausgabe 30 Pf. Aus dem Inhalt erwähnen wir folgende Kapitel: Wegweisung der Aufgabe. — Die Expropriation der Expropriateure. — Konstitution oder Ablösung? — Die Heranziehung der Arbeiter zur Arbeit. — Die Steigerung der Produktion. — Die Organisation des Reproduitionsprozesses. — Die Krise des Privatkapitalismus an den Produktionsmitteln. — Die geistige Produktion. — Die psychologischen Vorbedingungen der Herrschaft des Proletariats. Gleichzeitig weisen wir darauf hin, daß die beiden Broschüren „Die soziale Revolution“ zu einem Bande vereinigt zu beziehen sind. — Die Ausgabe ist auf gutem Papiere hergestellt und kostet 1,50 Mark, gebunden 2. — M. Bibliotheken werden die Ausgabe bevorzugen. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Volportente und Zeitungsexpeditoren oder direkt vom Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW 2, 68.